

Einige alte Hubler-Witze

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **57 (1931)**

Heft 22

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-463874>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

UNABHÄNGIGE Kritik

Psycho-Analyse.

In No. 17 haben wir zur Frage der Kurierfreiheit auch einem Laienanalytiker das Wort gegeben. Er empfiehlt dort, bei «schwereren Erkrankungen» den Arzt aufzusuchen, bei «leichteren» dagegen, das Uebel mit seiner psychischen Ursache zu beheben. Wir haben hiezu die fragende Randbemerkung gemacht, wie denn die «schwereren Erkrankungen» von den «leichteren» zu scheiden seien? und erhalten folgende Antwort:

«Lieber Nebelspalter!

Deine Rückfrage, wie leichtere Krankheiten von schwereren zu unterscheiden sind, ist doch federleicht zu beantworten. Der Unterschied ist wirklich nur ein gradueller, quantitativer. Also z. B. wenn jemand nur so hie und da über düstere, entmutigte Stimmungen klagt, so ist das eine leichte Erkrankung, die durch suggestive Behandlung und durch den Hinweis, dass die grosse Mehrzahl der Menschen auch solchen leichteren Stimmungswechsel unterworfen sind, gebessert ja geheilt werden kann. Nehmen aber solche depressiven Gefühle stärkere Dimensionen an, so kann man schon von einer rechten Erkrankung sprechen, nämlich von Melancholie, Hypochondrie usw. Wird die Sache noch krasser, dann haben wir es jedenfalls schon mit dem manisch-depressiven Irresein und mit Geisteskrankheit zu tun. Aehnlich ist es

mit anderen Leiden. Ein ganz leichtes Diorreh so hie und da ist weiter nicht schlimm. Wird es aber chronisch und sehr akut, dann liegt schon eine schwere Erkrankung (Magen- oder Darmgeschwür) vor und ärztlicher Rat wird dringend nötig sein. Je länger je mehr, lieber Nebelspalter, lassen sich physikalische Gesetze auch auf den Menschen anwenden, und für mich wie einige andere steht fest, dass der qualitative Unterschied zwischen einem kerngesunden Voll- und Uebermenschen (z. B. Christus oder einem Sonnengott) und einem zu Krankheiten disponierten Durchschnittsmenschen und dauernd kranken Menschen auf etwas quantitatives, (nämlich die mehr oder weniger starke Aufstauung von libido sexualis) zurückzuführen ist. Damit ist, wie Du hoffentlich einsehen wirst, viel gewonnen.»

— Nun sind wir in medizinischen Fragen zwar keine Fachleute, aber so viel verstehen wir doch, um diese «federleichte» Differenzierung von schweren und leichten Erkrankungen als etwas sehr federleicht bezeichnen zu können. Diese «leichten Erkrankungen» sind nur zu oft die Vorläufer einer schweren Erkrankung, weshalb denn auch die Fachanalyse, vor aller psychischen Behandlung, den Ausschluss organischer Ursachen verlangt. Dies aber erheischt in allen Fällen die gründliche Untersuchung durch den Spezialisten.

Was nun die Zurückführung aller psychischen (seelischen) Leiden auf sexuelle Ursachen (Stauung der Libido) betrifft, so sind die Ansichten über die Richtigkeit dieser Behauptung sehr geteilt. Emil Kraepelin, der verstorbene Grossmeister der Psychiatrie, stand der Psycho-Analyse völlig ablehnend gegenüber, und ausser der Bewunderung «für die Phantasie dieser Leute» hatte er nichts für sie übrig.

Darin geht er sicher zu weit. Die sexuellen Konflikte spielen in unserem Kulturleben

gewiss eine grosse Rolle und unter Wahrung vernünftiger Grenzen kann die Methode in geschickter Hand bestimmt Gutes leisten.

Die weltanschauliche Ausdeutung dagegen, die in jedem Kulturelement den Ausdruck komplexer Sexualität sieht, ist wissenschaftlich unhaltbar und bereits erledigt. Wir zitieren hierüber: Sorokin, Soziologische Theorien: ... «Das ganze Verhalten durch eine Formel erklären, bedeutet nichts erklären», sagen Park und Burgess richtig. Dem Begriff der Libido wird eine ganz verschiedene Bedeutung gegeben, so dass schliesslich weder Verfasser der Theorie noch Leser wissen, worum es sich handelt. Kurz, die Theorie ist völlig unzureichend und unbefriedigend. Man kann schwerlich zugeben, dass sie irgend etwas zu unserem Verständnis sozialer Erscheinungen und der Beziehung zwischen ihnen und dem Geschlechtssfaktor beigetragen hat» etc.

Sonntagsreiter.

„Wir haben im Zirkus ein Mädchen gesehen, das konnte auf dem Pferde, unter dem Pferde, an der Seite hängend, auf dem Schwanz usw. reiten.“

„Das habe ich auch alles gemacht, als ich zum erstenmal auf einem Pferde saß.“

*

Einige alte Gubler-Witze

Der ehemalige Instruktionshauptmann Gubler war weit und breit bekannt durch seinen trockenen Humor mit langjammer Rede. Hier einige Mästerchen ...

„Säget Dir, Rekrut Lehme, warum heit Dir so ne rote Zingge? — „Das chunt vo der Sonne, Herr Hauptme!“

„So, vo der Sonne? Isch das di einzig Pinte i euem Räst?“

„He, Füsilier v. Gunten, was heit Dir für ne Brus i euem bürgerliche Läbe?“ — „Studant der Philologie, Herr Hauptme!“

„So, Studant der Philologie? Cheut Dir änglisch?“ — „Jawohl, Herr Hauptme.“

„So, nu Dir ds Änglische so guet losheit, so cheut Dir de dä Namittag die beide Schießböck vo der Kasärne nach Ostermündige use trage.“

Es war Hauptmann Gubler bekannt, daß die Fouriere eines gewissen Bataillons im Schrank ihres Bureaus gewöhnlich einige herzkämpfende Flaschen, wie Kirsch, Rhum, Cognac usw. besaßen. Um aber den glustigen Herrn Hauptmann, dessen Liebhaberei ihnen wohl bekannt war, auf den Leim zu führen, etikettierten sie die Flaschen mit „Rote Tinte“, „Kopiertinte“, „Alizerintinte“ usw. Eines Morgens bedurfte der Herr Hauptmann auch wieder einer kleinen Stärkung, begab sich ins Fourierzimmer, riß den Schrank auf und staunte die verschiedenen Etiquetten an, ergriff lächelnd die größte Flasche und empfahl sich mit den Worten: „Dir bruchet nit so viel Tinte!“

9861

Life

